

166.
3-3
einzelne
andwehr,
g

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest**: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in **Wien**: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a.M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6. W., bezgl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In **Mitteleuropa** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Stahlgang** bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in **Gros** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in **Kanienburg** bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in **Sibirien** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Kronstadt** bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in **Looco**, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

No. 167. **Hermannstadt, Freitag den 20. Juli 1883.** **98. Jahrgang.**

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. Juli.

Mit ausdrücklichem Hinweis auf die in Paris anwesenden Ungarn schreibt das „Journal des Débats“ in einem Artikel über den Tisza-Gesetz-Prozess: Indem sie den rituellen Mord annahm, habe die ungarische Justiz von vornherein eine falsche Bahn eingeschlagen. Je weiter der Prozess vorschreitet, desto confuser, dunkler und undurchdringlicher werde der Fall. Nicht der Prozess selbst, sondern die Art, wie er geführt wird, bietet Interesse. Das ist kein gerichtlicher Streitfall, das ist der Racenkrieg. Das Publicum des Gerichtssaales hat eine scandalöse Haltung bewiesen; sein einziges Ziel ist, die Freisprechung zu verhindern. In den Augen einer gewissen Bevölkerungsklasse gäbe es kein patriotischeres und verdienstvolleres Werk, als die Verurteilung der Juden. Unglücklicherweise haben die absurden und schrecklichen Blutlegenden keine genügende Bekämpfung gefunden. Die Regierung war unthätig, die öffentliche Meinung gleichgiltig; der Untersuchungsrichter scheine die Mittel des sechzehnten Jahrhunderts angewendet zu haben. Man kann die ungarische Nation nicht für die Mißbräuche verantwortlich machen; allein vielleicht hätte die Regierung nicht den Prozess selbst, sondern die Mittel überwachen sollen, welche die Untersuchung anwendete. Ueber den Conflict der dalmatinischen Landtags-Majorität mit dem Statthalter Baron Jovanovic und über die jüngsten Vorgänge im Landtagssaale zu Zara schreibt das „Waterland“: „Die Gründe und Gesichtspunkte, von denen sich die Regierung in ihrer Haltung gegenüber der dalmatinischen Landtags-Majorität leiten läßt, sind unklar zu errathen. Es gilt vor Allem, die ungarische Empfindlichkeit zu schonen. Man weiß, mit welchen Augen man ungarischerseits die Vereinigung Dalmatiens mit Croatien betrachtet, die von der dalmatinischen Nationalpartei angestrebt wird; man weiß, wie sogar in Bosnien-Herzegowina der Katholicismus mit allem Argwohn angesehen und die Serben womöglich bevorzugt werden. Ohnehin finden sich auch in den eigentlichen Regierungskreisen Ungarns, so erst unlängst im „Nemzet“, Bemerkungen eingestreut, dahin gehend, das System Taaffe befördere in Dalmatien die großcroatischen Pläne. Vielleicht sollte die gänzliche Uebergebung der dalmatinischen Landtags-Majorität bei der Ernennung der Landtags-Präsidenten den Ungarn eben beweisen, daß man die sogenannten großcroatischen Pläne durchaus nicht fördern wolle. Es scheint dies zwar ganz erfolglos zu sein, denn trotz der Conflictte im dalmatinischen Landtage war, wie gesagt, im „Nemzet“ erst vor wenigen Tagen noch bemerkt, Taaffe verfolge in Dalmatien eine croatischenfreundliche Politik, Ungarn müsse die Augen offen halten u. s. w. Höchstens den Ungarn doch schon die einfache croatische Huldigungs-Deputation, die sich unter Führung des Banus nach Laibach begab, schwere Besorgnisse ein, in Folge dessen die Deputation Ankunft und Abreise in Laibach fast in aller Heimlichkeit bewerkstelligen mußte. Wessen man sich von ungarischer Seite in dieser Beziehung zu versehen hat, möge man daraus ersehen, daß es in einem ungarischen Blatte hieß, die croatische Huldigungs-Deputation gehe einen „fremden“ Herrscher zu begrüßen, was gar nicht in der Ordnung sei u. s. w. Wenn nun thatsächlich die dalmatinische Politik von solchen ungarischen Rücksichten dictirt ist, so wird die dalmatinische Nationalpartei mit ihrem Anstrome gegen Jovanovic dermalen schwerlich etwas ausrichten.“

Außerst charakteristisch sind die Bemerkungen, welche der „Moniteur de Rome“ an die Nachricht von der erfolgten Sanctionirung des neuen preussischen Kirchengesetzes knüpft. Das vaticianische Blatt sagt:

„Eine gute Botschaft kommt heute aus Berlin. Se. Majestät der König von Preußen hat das neue Kirchengesetz gebilligt und sanctionirt. Diese Botschaft überrascht uns nicht. Wir wußten, daß der noble

Souverän nicht zögern würde, seine hohe Zustimmung einem Gesetze zu ertheilen, welches der armen Kirche in Preußen einige Erleichterung bringen muß. Unsere Hoffnungen sind nicht getäuscht worden. Der König will den Frieden; er wünscht, daß die Religion dem Volke nicht geraubt werde. Sein friedfertiger Geist, die Liebe zu seinem Volke, die genaue Kenntniß der Nothwendigkeiten der Situation, jene Höhe der Anschauung, von denen er in der religiösen Frage Beweise geliefert hat, sind die besten Garantien für die Möglichkeit eines definitiven und aufrichtigen Friedens. Das neue Kirchengesetz, welches nicht mehr zu dem Systeme der discretionären Vollmachten zurückgreift, wird also zur Anwendung kommen. Wir wünschen, daß die Regierung dabei großmüthig und in einem Geiste der Veröhnung und Eintracht verfare.“

Einem Telegramme der „Times“ aus Konstantinopel zufolge machte die Pforte dringliche Vorstellungen bei der englischen Regierung, daß ohne Zustimmung der Pforte keine Aenderung des gegenwärtigen Zustandes des Suez-Canals statthaft.

Die Affaire von Tisza-Gesetz.

Nyiregyhaza, 13. Juli.

(Zwanzigster Verhandlungstag.)

Eröffnet wurde die Verhandlung mit der Vernehmung des Experten Professor Mikalkovits.

Präs.: Ich bitte den Herrn Professor, mir zu sagen, ob es möglich war, daß das Blut eines Mädchens, welchem der Hals durchschnitten wurde, überhaupt hinabfloß? — Experte: Es ist das ganz unmöglich, das Blut muß aufsteigen. — Präs.: Wenn man die Teller, in welchen Blut aufgefangen wurde, ganz nahe hielt, kann man doch den Bluttrahl sehen haben? — Experte: O doch, gerade dann müßte er gesehen worden sein. — Präs.: Ist es möglich, daß die Haare der Tisza-Daadaer Leiche ausgefallen sind, weil behauptet wird, daß der Leichnam mit den Haaren an Baumzweigen hängen blieb? — Experte: Es ist kaum glaublich, denn die Beschaffenheit des macerirten Haarbodens gestattete es nicht, daß die Leiche an den Haaren hänge. Die Haare sind vom Wasser ausgewaschen worden.

Staatsanwalt: Der Zeuge Moriz Scharf erzählte, er hätte unmittelbar nach dem Morde die Blutspuren gesucht, aber keine entdeckt, was halten Sie davon? — Experte: Die Erzählung des Moriz Scharf über die Art der Ermordung ist eine Unmöglichkeit; wenn die Leiche fortgeschafft wurde, hätte sie Blutspuren zurücklassen müssen. — Staatsanwalt: Wann verlor sich die Stirnnaht? — Experte: Das ist sehr verschieden, bei manchen Personen im ersten Lebensjahre, bei anderen ist dies selbst im dreißigsten Jahre noch nicht geschehen. — Staatsanwalt: Ist der Leichenschmuggel in der Weise, wie er geschildert wird, möglich? — Experte: Jedenfalls hätte der Leichnam irgend ein Zeichen von der langen Reise davon tragen müssen. — Vertheidiger Götvös: Halten Sie, Herr Professor, Ihre erste Ansicht aufrecht? — Experte: Ja. — Vertheidiger Götvös: Erinnern Sie sich, Herr Professor, ob am Leibe des Leichnams Haare waren? — Experte: Wir fanden sie in jener Anzahl, welche bei Individuen in diesem Alter eben zu finden sind. — Auch die anderen Vertheidiger richteten an den Experten Fragen, die derselbe in vollständiger Ueber einstimmung mit den geistigen Depositionen des Professors Belli beantwortete. — Dr. Heumann richtet an den Experten die Frage, ob es möglich sei, daß man, wie im sechzehnten Jahrhundert die damaligen Experten und Barbier behaupteten, bei einem rituellen Morde einem Knaben den Hals durchschneiden und denselben später zusammengeklebt habe? — Experte: Das können eben nur Barbier behaupten. — Dr. Friedmann: Kann man den Kufhuftritt sehen, selbst nach einem Jahre? — Experte: Ja, es ist sogar wahrscheinlich. — Dr. Heumann: Ist es möglich, daß man einem entwickelten achtzehnjährigen

Leichnam, der sich in hochgradiger Verwesung befindet, die Kleider eines unentwickelten vierzehnjährigen Mädchens anzieht, ohne den Leichnam hierbei zu beschädigen? — Experte: Ich halte es für unmöglich. (Langanhaltende Bewegung.) — Präs.: Da keine weitere Frage an den Experten gerichtet wird, ist seine Vernehmung nunmehr zu Ende. — Um den Saal zu lüften, läßt der Präsident zehn Minuten Pause eintreten.

Professor Scheuthauer, welcher nunmehr vernommen wird, erklärt vor Allem, daß er jedes Wort seiner bisherigen Gutachten aufrecht erhalte. — Präs.: Vom Herrn Professor wurden hier verschiedene Gutachten verlesen. Bleiben sie trotzdem bei Ihrer Ansicht? — Experte: Die anderen Gutachten können mich nicht bewegen, meine Ansicht zu ändern. — Präs.: Welches ist Ihre Ansicht über die von Moriz Scharf gemachten Depositionen? — Experte: Die Aussage des Moriz Scharf ist einfach unmöglich; wenn das Mädchen wirklich, wie der Knabe angibt, binnen wenigen Minuten gestorben ist, dann müßte die innere Halsvene (vena jugularis interna) verletzt worden sein und dann spritzt das Blut zwei Meter hoch. (Bewegung.) Die Frage im Allgemeinen gestellt, kann allerdings dahin beantwortet werden, daß das Mädchen langsam verblutete, dann tritt der Tod aber später ein. — Präs.: Wann ungefähr? — Experte: Es kam schon vor, daß Selbstmörder noch zwei bis drei Tage lebten, aber das sind Ausnahmen. — Präs.: Wie erklären Sie sich das Fehlen der Haare? — Experte: Dieselben können ausgewaschen oder auch ausgerissen worden sein. — Präs.: Welche Zeit währt es, bis die Haare ausfallen? — Experte: Das hängt von der Beschaffenheit des Wassers ab; in 10 bis 12 Wochen kann es ganz leicht geschehen.

Professor Scheuthauer gibt im weiteren Verlaufe seines Berichtes an, daß zwischen abgebrochenen und abgerissenen Haaren selbst mit dem Mikroskop kein Unterschied zu entdecken sei, und wenn zum Beispiel die Nyiregyhazer Aerzte sich irrten, ist dies leicht erklärlich, denn diese Aerzte sind keine Specialisten. Der Fachmann wird aber diese Haarspitzen genau untersuchen und dann den Unterschied wahrnehmen zwischen den Haarwurzeln, die das Messer berührte, und denen, die nicht wegrasirt wurden. Bei der Tisza-Daadaer Leiche fanden wir an manchen Stellen keine Haarwurzeln, daher ist die Annahme der hiesigen Aerzte über die Haarrückbildung wissenschaftlich ganz unbegründet. Professor Scheuthauer bespricht dann vom wissenschaftlichen Standpunkte die Aussage des Moriz Scharf, und beweist, daß die gefundenen Kleider bei der Spectral-Analyse Blutspuren hätten ergeben müssen. — Präs.: Kann man den Geruch der Leiche auf den Flößen geprült haben? — Experte: Der Leichnam, der sich schon im Decarationsstadium befand, strebe von selbst nach der Oberfläche und wäre gewiß oben geschwommen, so daß ein Geruch fühlbar geworden wäre. — Präs.: Kann die Leiche ohne Schaden zu leiden, unter dem Flos transportirt worden sein? — Experte: Der Leichnam hatte einige Schäden, doch das ist etwas Alltägliches. — Hierauf bespricht der Experte die verfehlte Obduction der Nyiregyhazer Aerzte, wobei er auf die Fehler, welche dieselben machten und die er in seinem Gutachten des Weiteren erörterte, abermals aufmerksam macht.

Präs.: Sind Leichen im Wasser leicht zu erkennen? — Experte: Nein, besonders junge Personen verändern sich sehr im Wasser. — Präs.: Der Leichnam wird aber im Wasser beschädigt? — Experte: Ich bedauere, nicht dieser Ansicht zu sein. Fische thun dem Leichnam nichts und Krebse u. s. w. können eine Leiche, die schwamm, nicht beschädigen. — Präs.: Wie sind die Augen solcher Leichen? — Experte: Ich sah vielleicht 30- bis 50.000 Leichen, aber überall habe ich die Augen verschoben gefunden. Man kann solche Leichen nicht mit Bestimmtheit erkennen. — Präs.: Kann der Leichnam, dessen Alter Sie nach den Knochen bestimmten, nicht auch achtzehn Jahre alt gewesen sein? — Experte: Das ist unmöglich. Diese Leiche wies bei der

Feuilleton.

Der neue Hauslehrer.

Von Heinrich Köhler.
(11. Fortsetzung.)

Erich fuhr empor, und erblickte Runo mit seinem Kameraden, die ihn belauscht zu haben schienen.

„Wie Sie bemerken werden, bin ich im Begriff, mich von hier zu entfernen.“

„Wirklich? Es wäre aber wünschenswerth, wenn Sie diese Entfernung in's Werk setzten, ohne hier erst noch unter einem gewissen Fenster Station zu machen.“

Erich stieg das Blut in die Stirn, diese Art und Weise empörte ihn, er wollte heftig erwidern, aber er bezwang sich und zuckte nur die Achseln.

„Der Herr Doctor übt sich nur in der Nachahmung des liebesüchtigen Ritter Loggenburg, seligen Andenkens“, spottete der Freiherr.

Der Spott aus diesem Munde brachte das Blut Erich's in Wallung. Er wartete eigentlich nur auf eine Beleidigung von dieser Seite, um seinen Schmerz, seinem Zorn endlich auch einen entsprechenden Ausdruck geben zu können.

„Hüten Sie sich, Herr Lieutenant“, sagte er scharf, „es könnte einen Moment geben, wo ich mich Ihrer Liebhaberei für den Gebrauch von Schießwaffen erinnere.“

„Soll das eine Drohung sein?“

„Jawohl, und eine Warnung für hinterlistige Buben.“

„Herr, Sie werden mir Genußthun geben, wenn Sie überhaupt satissactionsfähig sind“, brauste der Freiherr auf.

„Daß ich das bin, dafür kann Ihnen mein Doctordiplom, das ich bei mir führe, Beweis sein, im Uebrigen bin ich mit Vergnügen bereit, Ihnen Ihre menschengefährlichen Liebhabereien ein für alle Mal zu legen.“

Der Freiherr zuckte zusammen.

„Und ich“, bemerkte Runo, „gebe ebenfalls meine Absicht noch nicht auf, mit Ihnen ein paar Kugeln zu wechseln, und sage Ihnen hiermit, daß Sie ein feiger Bube sind, wenn Sie sich dessen noch länger weigern.“

„Ihre Beleidigungen sind wohlfeil, Herr von Wangenrode, denn Sie wissen, daß ich mich mit Ihnen nicht schlage.“

„Aber ich werde Sie dazu zwingen“, fuhr Runo im höchsten Zorne auf. „Genügt Ihnen das?“ Er führte während dieser letzten Worte einen heftigen Streich gegen das Gesicht Erich's, der so plötzlich kam, daß dieser nicht ausweichen konnte.

Ein dumpfer Laut, so voll Schmerz und Wuth, daß er bis in's innerste Mark drang, entrang sich den Lippen Erich's. Er schien in diesem Augenblick nicht mehr er selbst zu sein, seine Zähne knirschten hörbar auf einander, seine Hände hatten mit Niesensstärke den Lieutenant bei den Hüften gefaßt und hoch über seinen Kopf gehoben — im nächsten Augenblick mußte er ihn auf die Erde schmettern, daß kein Glied an ihm geblieben wäre. Doch plötzlich schien er sich zu besinnen, er setzte denselben wieder ruhig auf die Erde und sagte mit fester Stimme:

„Es ist gut, Sie sollen Ihren Willen haben, erst der Eine und dann der Andere. Unten im Wirthshaus bin ich zu finden.“

„Sie begreifen, daß die Angelegenheit dringend ist, daß sich aber bei der entlegenen Lage nicht so schnell Secundanten und Arzt beschaffen lassen. Das Duell wird erst morgen gegen Abend, oder übermorgen früh stattfinden können.“

„Ich habe Zeit“, sagte Erich gelassen, „und frage im Uebrigen wenig nach den üblichen Formalitäten; wenn Sie für einen Arzt und noch eine Vertrauensperson sorgen, so wird das genügen. Ich habe nur die eine Bedingung zu stellen, daß das Duell geheim bleibt, damit Niemand compromittirt wird, der Betreffende muß als auf der Jagd verunglückt gelten.“ Damit wandte er den beiden Officieren den Rücken und entfernte sich.

V.

„Die Stunde schlägt zum Abschiednehmen,
Im Auge tröpfeln heiße Thränen,
Im Herzen wülßt ein dumpfer Schmerz,
O Trauer des Glücks — o Jugendleben
Fahrt wohl — es war ein eitles Wäbchen —
Warum doch brichst Du nicht, mein Herz?“

„Verse“, lieber Junge! höre ich Dich im Geiste rufen, wenn Du dies Blatt in die Hand nimmst, „kommt bei dem diese Jugendsünde erst so spät?“

Nun wenigstens verprießt das einen lustigen Brief.“ Ja, ich bin sehr lustig, so lustig, daß ich aus meiner Haut fahren möchte. Nachdem Du die schlechten Verse gelesen, die ich vor ein paar Stunden, ehe ich Schloß Wangenrode für immer verließ, in mein Portefeuille schrieb, das schon mehr Ausgeburten dieser Gehirnkrankheit enthält, wirst Du nun freilich in Betreff meiner Heiterkeit etwas anderer Meinung werden. Wie oft sind wohl die Worte Heine's: „Das ist eine alte Geschichte“ u. s. schon citirt worden, und die es thaten, spotteten darüber, oder thaten es gedankenlos oder in sentimentaler Ueberschwänglichkeit — ich glaube, wir haben als letzte, frische Museföbne sie auch citirt, aber im entgegengesetzten Sinne, im humoristischen, wenn uns unser Studentenlieben, irgend ein ehrliches Spießbürgerstöchterchen mit hellen Augen und frischen Wangen und von der Nadel zerflohenen Fingern untreu geworden war. Alles natürlich ganz harmlos und in allen Ehren. Damals dachte ich nicht daran, daß diese Worte auch noch für mich ihre ernste Bedeutung gewinnen würden.

Ich bin doch eigentlich von der Natur zum Werther nicht veranlagt, wenigstens scheint meine ganze normale Constitution dagegen Einspruch zu erheben, aber daß ich es Dir gestehe, ich bin, während ich dies niederschrieb, schon mehrere Male an's Fenster getreten, das nach der Richtung des Schloßes hinüber liegt, und dachte dabei: Dort sitzt sie nun einsam in ihrem Zimmer und in ihren Augen, diesen dunklen, schönen Augen, aus denen mir noch vor kurzem die süße Sprache ihres Herzens entgegenleuchtete, perlen Thränen — Thränen, die mir wie

vorhandenen Entwicklung der Wurzeln der Weisheitszähne auf ein Alter von 11 bis 15 Jahren. Die meisten übrigen Zeichen ließen ein Alter von 16 Jahren errathen, doch wiesen auch andere Zeichen auf 14 Jahre hin. — Staatsanwalt: War es möglich, daß man das Blut der Eithier in Tellern auffangen konnte? — Experte: Ich habe auf physiologischem Wege ausgerechnet, daß Eithier circa 3 Kilogramm Blut befehlen habe. Wenn man ihr die Halsadern durchschneidet, so dürfte Eithier 1 1/2 Liter Blut verloren haben. Unsere gewöhnlichen Sappenteller würden sechsmal gefüllt worden sein; die Teller, von denen Moriz sprach und die nur zweimal gefüllt wurden, müssen also eine ganz absonderliche Form gehabt haben; es wäre eben gut, wenn man solche Teller sehen könnte. (Große Heiterkeit.)

Nach einer Pause begann das Verhör des Dr. Trajtler, das folgendermaßen verlief: — Präsi.: Halten Sie ihre ersten Depositionen aufrecht, nachdem Sie die gegentheiligen Ansichten der Budapester Experten hörten? — Experte: Ja. — Präsi.: Haben Sie am Fuße des Tisza-Dadaer Leichnams ein Zeichen bemerkt und wenn ja, warum wurde das Vorhandensein derselben nicht in's Protocoll aufgenommen? — Experte: Es gab da Zeugen, die behaupteten, daß sie die Leiche als die Eithier's erkennen, wenn am rechten Fuße das Mal eines Kuhtrittes bemerkbar sei. Ich forschte nach und ließ den bezeichneten Platz abwischen, bemerkte aber nicht einmal einen Fleck. Der Fuß war schmutzig und löthig. — Präsi.: Aber Dr. Rijs gibt zu, daß er ein Zeichen am Fuße des Leichnams bemerkt. — Experte: Das ist allerdings möglich; ich habe nichts gesehen. — Präsi.: Sie behaupten, die Haare wären mit Gewalt von dem Leichnam entfernt worden? — Zeuge: Ja wohl, das ist anzunehmen, es schien, als ob die Leiche barhirt worden wäre. — Präsi.: Auch heißt es, daß dieser Leichnam im Wasser seinen Tod gefunden habe? — Experte: Ich fand keinen Grund zu dieser Annahme. — Präsi.: Aber Sie nahmen an, daß der Tod in den Wellen erfolgte? — Experte: Ja wohl, weil kein Zeichen für das Gegenteil sprach.

Präsident: Womit motiviren Sie die Meinungsverschiedenheit bezüglich des Alters der Leiche? — Experte: An der Prager Universität befindet sich eine ganze Sammlung von Leichengebeinen, ich verglich alle Beine der Leiche mit der Beschreibung der Prager Sammlung, womit man das Alter positiv zu bezeichnen glaubt, und fand nicht einen einzigen Beweis, welcher dafür spräche, daß die Leiche 17 bis 19 Jahre alt gewesen wäre. Die Leiche kann man aber keinesfalls als jene Eithier's Solymosy bezeichnen, die man doch allgemein für ihre 14 Jahre unentwickelt nannte. — Trajtler macht eine nicht mißzuverstehende Bewegung mit dem Kopfe. — Trajtler (zornig): Sie brauchen nicht den Kopf zu schütteln, ich werde schon die Nichtigkeit meiner Ansicht beweisen. — Nun richtet Staatsanwalt Szeyffert die schon oft erwähnte Frage an Trajtler, ob er der Aussage des Nichtvorhandenseins von Blutspuren Glauben beimesse und ob es möglich sei, daß das Blut in Tellern aufgefangen wurde? — Der Experte gibt wohl nicht positiv die Wahrscheinlichkeit der Behauptungen des Moriz Scharf zu, doch behauptet er, es sei möglich, daß man das Blut in Tellern auffangen könne, und daß, wenn nur eine Vene getroffen wurde, auch der Blutstrahl nicht hoch aufspritzen müsse. — Staatsanwalt: Wie lange währt es, bis ein Leichnam in Verwesung geräth? — Experte: Das braucht mehrere Wochen. — Staatsanwalt: Wie ist es möglich, daß man die Kleider der unentwickelten Eithier einer großen und starken Person angezogen hat? — Experte: Weil das eine Bauernbinde war, die nicht enge Kleider trug. — Staatsanwalt: Sie denken sich den Leichenschmuggel als eine Kleinigkeit, die mit Leichtigkeit durchzuführen war? — Experte: Wenn es möglich war, daß drei Diener den Judex curiae ermordeten, so ist auch der Leichenschmuggel möglich. — Staatsanwalt: Da dürfte doch ein Unterchied sein. — Experte: Nach meiner Meinung nicht! (Heiterkeit im Publicum. Ein Ruf: Der ist aber geschick!) Hierauf richtete Verteidiger Eötvös zahlreiche Fragen an den Experten, wobei er ihm mit großer Kenntnis der medizinischen Wissenschaft Widersprüche in seinen Aussagen und Unwissenheit nachweist. — Verteidiger Eötvös: Wie ist es möglich, daß Sie von der Tisza-Dadaer Leiche angaben, sie sei blutarm gewesen und sie doch gleichzeitig noch genächt schilderten? Das ist ein Widerspruch! — Experte: Wir Ärzte finden darin nichts Auffallendes. — Eötvös: Bisher haben alle Autoritäten die für unmöglich gehalten. — Experte: Das gehört nicht hierher. — Eötvös (mit lauter Stimme): Sie haben hier nicht Klagen zu ertheilen, ich richte die Frage an Sie und Sie haben zu antworten. Ein Recht zur Klage steht nur dem Präsidenten zu. — Trajtler gibt eine Fülle von Combinationen zum Besten, so daß ihn der Verteidiger Eötvös auffordert, nur zu sagen, was er bestimmt weiß; dabei geschieht es, daß Trajtler sich über Scheutbauer und die andern Professoren abfällig äußert.

Verteidiger Eötvös: Ich kann es nicht gestatten, daß Sie das Gutachten der Professoren kritisiren. — Experte: Das wage ich auch nicht; ich bin mir bewußt, daß ich nur ein unbedeutender Mensch bin im Verhältniß zu den berühmten Professoren. (Ein Ruf: Das glauben glühende Blutropfen auf der Seele brennen, die ich nicht von ihnen fortfließen kann. Und die Andern werden sie schmähen und lästern, vielleicht verspotten dieser Liebe wegen. Und warum? Weil der, den ihr Herz erwählt, nicht an seinem blauen Blute die untrügliche Abstammung von einer langen Ahnenreihe nachweisen kann, denn meine Verwendungslosigkeit ist zwar ein triftiger Grund, aber doch kein unüberwindlicher, denn der Herr Premierlieutenant, der sich eifrig um ihre Hand bewirbt, besitzt, wie ich weiß, ebenfalls nichts von diesem großen Gehren der Welt, wohl eher das Gegentheil — Schulden. Aber er ist von altem Adel und Officier, und solche Vorzüge lohnt es sich doch wenigstens noch zu kaufen. Ja, und recht theuer werden die manchmal bezahlt. Lieber Freund, was ist das doch für ein kleinliches, erbärmliches Getriebe auf dieser so wunderschönen Gotteswelt — welche jämmerliche Komödie, die freilich oft genug auch zur Tragödie wird, führen doch diejenigen, die sich stolz die Herren der Schöpfung nennen, untereinander auf! „Und bei solchem Raisonnement,“ wirst Du sagen, „will der Mensch noch läugnen, etwas vom Werther in sich zu haben!“ Lieber Freund, und wenn wir auch alle einschlagenden Citate hervorjuchen wollten, jeder Vergleich hint. Jeder Mensch erlebt eben sein eigenes Schicksal, und das meiste ist allerdings verwickelt genug, um sich dem Pessimismus eines Schopenhauer anzuschließen.

Du kennst ja mein Schicksal, Du bist der alleinige Vertraute desselben; denke Dir also einen Menschen, der bis zu seinem sechsundzwanzigsten Jahre als der Sohn eines reichen Mannes, als der Träger eines alten angesehenen, adeligen Namens sich betrachtete, der in die en Ansehungen groß geworden, dem kein Wunsch unerreichbar war, wenn er eben nicht die Sterne vom Himmel holen wollte, der eine große, frische Jugend, seinen Mitteln und seiner Stellung entsprechend, verbrachte. Und denke Dir, daß diesem sorglosen, wie zum Glück prädestinirten jungen Manne von seinem Vater dann, als er das sechsundzwanzigste Jahr erreicht hat, die Witttheilung gemacht wird, daß er von ihm schon vor seiner Geburt zur Heirat mit einem Mädchen bestimmt ward, und daß der Zeitpunkt dazu jetzt gekommen, diesem Mädchen, das er nie gesehen, von dem er nie gehört, dessen Namen er nicht kennt, das über hundert Meilen von ihm entfernt auf irgend einem verlorenen Schlosse vor neunzehn Jahren geboren wurde, seine Hand zu reichen. (Fortsetzung folgt.)

wir Ihnen!“ Heiterkeit.) — Eötvös: Wie waren die Augen der Leiche? — Experte: Dunkelbraun. — Eötvös: Es wird behauptet, sie wären schwarz gewesen. — Experte: Es kommt oft vor, daß man sagt, die Augen wären schwarz, während sie nur braun sind. — Eötvös: Sie scheinen großes Gewicht auch auf die Aussagen von Laien zu legen. Wie sahen die Brüste aus? — Experte: Sie waren abgemagert. — Eötvös: Und die Brustwarzen? — Experte: Das weiß ich nicht, das war nämlich damals noch keine so wichtige Sache, wie heute, wenn ich jetzt ein solches ärztliches Protocoll aufschreiben würde, ich würde es anders machen. — Eötvös: Das glaube ich Ihnen aufs Wort. (Allgemeine Heiterkeit.) Bezüglich der Muskeln der Leiche äußert sich Dr. Trajtler daß sie den Eindruck einer 20jährigen Person auf ihn machten. — Verteidiger Eötvös: Von welcher anatomischen Capacität, oder welchem anatomischen Handbuche entnahmen Sie die Kunde, daß die Dichtigkeit des Schädels mit dem Alter im Zusammenhange steht? — Experte: Das lehrte mich die eigene Erfahrung; ob es in einem Buche steht, weiß ich nicht. — Dr. Eötvös: Wie oft haben Sie die Leiche secirt? — Experte: Genau weiß ich es nicht, es war aber mehreremale. — Dr. Eötvös: Sagen Sie mir, Herr Doctor, da Sie genau wußten, daß zur Annahme des beiläufigen Alters die Brüste und Weichtheile so wichtig sind, warum haben Sie dieselben nicht genau beschrieben? — Experte: Wußte ich denn, was daraus wird? (Heiterkeit.) — Dr. Eötvös: Wußten Sie, daß die Behauptung in Taylor's Werte, daß die Farbe des Fleisches als Zeichen dafür angenommen wird, daß die Leiche nicht älter als zehn Tage ist, von Taylor selbst oder aber von dem von ihm citirten Devergier aufgestellt wurde? — Experte: Ich glaube von Devergier. — Dr. Eötvös: So, dann werden Sie auch wissen, daß die Behauptung beim Erscheinen des Werkes starken Angriffen ausgesetzt war, und diese Meinung drei Blätter vorher im selben Buche von Taylor angegriffen und ad absurdum geführt ist? (Heiterkeit.) — Experte: Nein, ich weiß nichts davon. Uebrigens berufe ich mich auf den Landes-Sanitäts Rath, welcher es auch nicht weiß. (Große Heiterkeit.) Eötvös: Wollen Sie das Parere des Landes-Sanitätsrathes kritisiren? — Experte: Nein, denn ich kritisire kein höheres Forum, außerdem stimmt dieses Gutachten mit meinem überein. — Eötvös: Ich finde das nicht, Punkt für Punkt widerspricht es dem Jbrigen (er verliest unter Heiterkeit mehrere dieser Widersprüche.) — Trajtler will antworten. — Präsi.: Dies beurtheilt der Herr Hofrath, eine Polemik lasse ich nicht zu. Die Verhandlung wird hierauf auf morgen vertagt. (Fortsetzung folgt.)

Inland.

Budapest, 18. Juli. Mit Ausnahme eines einzigen Budget-Voranschlags sind nunmehr alle Budget-Entwürfe der Ressort-Minister dem Finanzminister übergeben, wo jetzt die Zusammenstellung des Gesamt-Voranschlags pro 1884 erfolgt. — Der belgische General Brialmont ist in Nichtactivität versetzt worden, weil er sich trotz des verweigerten Urlaubes nach Rumänien begeben hatte. Jener General hatte von der rumänischen Regierung die Mission übernommen, Pläne zur Befestigung der rumänischen Grenze, natürlich nicht etwa gegen Rußland, sondern gegen Oesterreich-Ungarn, zu studiren und auszuarbeiten. Der belgischen Regierung paßte es natürlich nicht, einen General ihres Heeres zu einem Oesterreich-Ungarn feindlichen Zwecke, wenn auch nur zu einer gegen Oesterreich-Ungarn gerichteten Demonstration herzuliefern. Sie verlagte also dem Strategierath zunächst den Urlaub. Derselbe ergriff aber nun zur Umgehung's Taktik und simulirte einen Curgebrauch in Karlsbad. Während des Zupfer Zwischenfalls nun kam es heraus, daß Brialmont doch nach Bukarest gegangen und mit seinen strategischen Plänen beschäftigt sei. Da die rumänische Regierung darum wußte, daß er die belgische in so unwürdiger Weise hinterging, ist nicht bekannt. In Belgien mußte er aus Disciplinar-Maßnahmen jedenfalls gemäßigter werden. Vielleicht tritt er jetzt in den rumänischen Kriegsdienst.

Wien, 17. Juli. Der Gemeinderath acceptirte in der heutigen Sitzung die Anträge der Saccularfeier-Commission, dahingehend, daß anlässlich der zweihundertjährigen Gedenkfeyer der Befreiung Wiens von den Türken weder ein Volksfest noch sonstige Festlichkeiten arrangirt werden sollen. Die ganze Feierlichkeit wird sich auf die Veranstaltung einer größeren Gesangsproduction im Prater beschränken.

Ausland.

Paris, 17. Juli. Der französische Kriegsminister hat anlässlich der zur Nationalfeier stattgehabten großen Truppenrevue an den Gouverneur von Paris nachfolgendes Schreiben gerichtet: Herr Gouverneur! Der Präsident der Republik hat mir nach der Truppenrevue vom 14. Juli d. J. nachstehenden Brief zukommen lassen: „Mein lieber General! Die Revue, der wir eben beigewohnt haben, war herrlich. Ich bitte Sie, meine lebhaftesten Glückwünsche den prächtigen Truppen zu übermitteln, die an uns vorüberzogen, und selbst den Ausdruck meiner vollen Zufriedenheit zu genehmigen.“

Zur wohlaffectionirter Julius Gröbly.“ Ich bitte Sie, im Wege eines Tagesbefehles dieses Zeugniß der hohen Zufriedenheit des Staatsoberhauptes zur Kenntniß der Truppen des Pariser Platzes zu bringen. Durch ihren Schwung, ihre gute Haltung, ihren schönen militärischen Aufmarsch hat die Armee ihren Geist der Disciplin, ihre Selbstverleugnung und ihr Pflichtgefühl, sowie ihre Eingebung an die Republik, welche die Ehre, die Hoffnung und die Schutzwehr des Landes ist, an den Tag gelegt. General Thibaudin.

London, 17. Juli. Der Bericht der englischen Directoren des Suezcanals, der heute als Blaubeuch publicirt wurde, erröthert die Unangreifbarkeit der Stellung Lefseps', die Unmöglichkeit, bessere Bedingungen zu erhalten, und Lefseps' Bereitwilligkeit, den englischen Wünschen nachzukommen. Lefseps' willigte sofort in den Bau eines zweiten Canals, welchen die Engländer wegen des zu großen Verfalls des ersten Canals verlangten. Lefseps' concedirte auch eine Ermäßigung der Canalgebühren, wodurch die englischen Agheder während der nächsten Jahre Millionen ersparen. Das englische Cabinet ist ungemein zufrieden mit dem Ton der geistigen Antwort Challemel-Lacour's auf die Interpellation Charnes'. — Granville hat den fremden Diplomaten gegenüber seine Hoffnung auf baldige Beilegung des Madagaskar-Zwischenfalls ausgedrückt.

Petersburg, 17. Juli. Wie verlautet, beabsichtigt das Finanzministerium behufs Deckung des Ausfalles an Kospiteur in der diesjährigen Herbstsession des Reichsrathes einen Entwurf über die Erhebung von percentualen Steuer von größeren Handels- und Industrie-Unternehmungen und über eine gleichmäßigere Besteuerung des Handels und der Industrie einzubringen.

Bufores, 17. Juli. Die Ergänzungswahlen für die durch den Austritt der Opposition erledigten Senats-Mandate sind durchweg gouvornemental ausgefallen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 20. Juli.

(Militärisches.) Ueberjagt werden aus der Reserve des gemeinsamen Heeres in den Umlaufstand der k. ung. Landwehr: die Oberlieutenant: Samuel Strasser, des 62. Inf.-Rgts., zum Preb-burger 28., Michael Dornner, des 76. Inf.-Rgts., zum Hunyader 19. Honved-Bataillon.

— Die Vorliebe, mit der die Musik-Soiréen in der großen Bierhalle besucht zu werden pflegen, zeigte sich auch gestern anlässlich des Concertes der Kapelle des 82. Infanterie-Regiments Freiherr von Schönfeld. Der Applaus, von dem die einzelnen Programmnummern stets begleitet waren, war ein intensiver. Anerkennung verdient auch Herr Schaller, welcher mit Erfolg darüber wachte, daß Jedermann nach jeder Richtung hin befriedigt wurde.

— Der „alte Salomon“ tritt demnächst mit seiner Klausenburger Musikkapelle eine Rundreise an und wird auch in Hermannstadt concertiren.

— Vorsitz der ungarisch-rumänischen Grenzregulirungs-Commission wird beim Localangewesenen der Vicepräsident und Hunyader Comitats-Obergespan Georg v. Bogany sein. Der erste Präsident, Gregor v. Báldi, wird nur dann präsidiren, wenn seine Anwesenheit an Ort und Stelle unumgänglich notwendig sein wird.

— Zu dem fünften ungarischen Sprach-Lehrkurs in Klausenburg sind diesmal aus dem Unteralfolter Comitatz 9, aus dem Bistritz-Nagöder 23, aus dem Hunyader 9, aus dem Kolosjer 19, aus dem Maros-Tordaer 5, aus dem Groß-Köfker 1, aus dem Hermannstädter 12, aus dem Szolnok-Dobosker 18, aus dem Torda-Aranosker 11, zusammen 107 Volksschullehrer, und zwar 22 sächsische und 85 rumänische erschienen.

— Se. Excellenz der Herr Bischof von Siebenbürgen, Franz Pönhart, ist am 18. d. zu mehrtägigem Aufenthalte in Klausenburg eingetroffen.

(Elektrische Eisenbahn in Klausenburg.) Am 15. d. hat in Klausenburg eine Konferenz in Angelegenheit einer elektrischen Eisenbahn stattgefunden. Der Plan, welcher das Substrat der Berathung bildete, stammt vom Maschinen-Ingenieur Ferdinand Sij; laut diesem Plane soll der Bahnhof mit der innern Stadt durch eine elektrische Eisenbahn verbunden werden; zum Betriebe der Maschine soll auch der Szamos benützt werden. Die Bahn ist vom Bahnhof bis zum Hauptplatz projectirt; eine Nebenlinie soll durch Belkőzöputeza bis zum Hauptpostamt, eine andere Nebenlinie durch die Belmagyarutoza bis zur ararischen Tabakfabrik geführt werden. Die elektrische Kraft, die bei Tage die Bahn betreiben wird, soll zur Nachtzeit die noch nicht durch Gas beleuchteten Straßen und Gebäude der Stadt beleuchten. Laut dem Plane wären zum Baue der Bahn 164.000 fl., zur Erhaltung jährlich 54.967 fl. 60 kr. erforderlich; die jährlichen Einnahmen sind mit 54.967 fl. berechnet, demnach würde das Unternehmen sich auch finanziell rentiren. Zum Studium dieses Planes ist ein engeres Comité eingesetzt worden.

— Der öffentliche Verkehr auf der Györes-Tordaer Flügelbahn ist gestern eröffnet worden. Es werden auf der Strecke täglich vier Züge verkehren.

(Eine verfluchte Gemeinde.) In dem Dorfe Esztent-Domokos leben die dortigen Inassen seit dem Jahre 1599, also bereits 283 Jahre unter der Last des großen Bannfluches. Papst Clemens VIII. strafte das Dorf dafür, daß in dessen Bereiche der Cardinal Bathory ermordet wurde, welcher damals in ganz Siebenbürgen die geistliche und weltliche Macht ausübte, bis ein Aufstand derselben ein Ende machte. In Folge des päpstlichen Bannfluches waren die Einwohner von Esztent-Domokos überall verfolgt. Von der durch Hunger und Elend decimirten Bevölkerung wanderte ein Theil aus, freilich nur, um anderwärts mit demselben Haffe verfolgt zu werden. Im Jahre 1607 wendete sich die erschöpfte Gemeinde mit der Bitte um Aufhebung des Bannfluches nach Rom, worauf die dortige Curie ein hundertjähriges Fasten als Buße auferlegte und zwar mit der Bedingung, daß, wenn einer der Inassen des Ortes nur einmal dies Fasten brechen sollte, die Buße und Nachfrist für Alle unglücklich sei. Die Gemeinde nahm diese Buße nicht an, und für die Sünden der Väter lastet auf ihr noch heute, im Jahre 1883, der große Bannfluch, der sich übrigens heutzutage viel leichter tragen läßt, als in der Zeit, wo er verhängt worden ist.

(Der Vlieg.) Auf dem Felde nächst Magyaro (bei Szasz-Regen) entzündete ein Blitzstrahl eine Heulunge und streifte zwei in der Nähe befindliche Leute so unangenehm, daß sie bewußtlos niederfielen. Durch heftiges Frottiren wurden die Betäubten wieder zum Bewußtsein gebracht.

(„Der neueste Hoflieferant.“) Wir lesen im „N. W. Z.“: In einer gemüthlichen Abendgesellschaft wurde vor Kurzem das frohe Ereigniß, dem unser Kronprinzenpaar entgegensteht, mit jener Herzlichkeit besprochen, welche die besondere Beliebtheit, deren sich die Kronprinzliche Familie erfreut, auf das Lebhafteste zum Ausdruck brachte. Aus dieser Stimmung heraus entstand das nachstehende Gelegenheitsgedicht, welches allsojgleich von dem Verfasser selbst, einem Lehrer, vortragen wurde und das wir wegen seines altväterlich-zutraulichen, harmlos-humoristischen Volkstones hierher setzen wollen.

Der alte Storch sitzt in sein Nestlein drin Und schaut auf sein Weibchen mit süßlichem Sinn, Hörs! Alle, so sagt er, ichan mich amal an, Bin i nit a frober, a glücklicher Mann! A so an ichan' Auftrag haben mir no nit kriegt, Jetzt wird mir von Hof gar ein Brieflein geschickt. Es hat si i hit di, um Al's in der Welt, Unter Herr Kronprinz a Kinder d'Welt. Und dos toll i bringen, is das nit schormant, Jetzt bin i amol gar Hoflieferant. Na, morgen da ge' i zum Reichthum raus Und fuch' von die Bu'n den ichonsen gie' aus, Den lass i a mengl im Wasser no lit'g'n. Und is er ganz ichan, nader soll'n's ihu krieg'n. Du, sagt jetzt die Storchin, hörs, das war net recht, Der Vorzug g'hört allweil dem ichonen Geschlecht. Drum manet i, soll's halt a Maerel sein, So schön wie i' Frau Mutter, so lauber und fein. Er sagt: Na, de brauchen an ichon' jungen Herr'n, Der soll wie sein Vater, a Kronprinz a wer'n. Geh', sagt die Storchin wieder, ge'ß, daß i nit laß', Die Bu'n, die bringen mir allweil no nach. Drauf ist der Storch stad und thut sich's überleg'n, Und wir alle warten, was jetzt wird g'isch'n. Doch hörs nur, Du Storch, mach' nur nit gar lang um Dem, ichan nur, die Zeit, die geht bald unumum Und in a paar ganz kurze Monater blos, Da sieg nur ichnell ein in Pringen sei' G'ischloß, Und ge'ß nur ichon' langsam und ge'ß nur ichon' stad, Damit i' Frau Pringessin lau Schreden nit hat, Und bring ihr a Kinderl redt jart und recht lan, Recht herig und g'ischnedt, wie b' Engert lan. Und bring's nur recht fremdlich und bring's nur recht rund Und bring's nur recht rosig, recht sech und g'lund Und bring's a recht mollet, recht bid und recht voll, So daß der Herr Kronprinz vor Freud' wanen soll.

(Armeespende.) Für die k. k. österr. Militärspitaler und zu Cur-Zwecken für Angehörige des k. k. Heeres wurden von dem k. k. Hoflieferanten Heinrich Mattoni neuerdings 6500 Krüge Sieb-hübler-Sauerbrunn gewidmet, welche größtentheils den Militärspitalern im bosnischen Occupationsgebiete zugewendet worden sind.

(Wiener Gerichtsscene.) Vor circa sechs Wochen war der vacirende 36jährige Kellner Anton Wild mit dem Hausknecht Josef Zehbauer auf der Straße von Korneuburg nach Enzersdorf in Streit gerathen und hatte schließlich den Zehbauer durchgeprügelt. Dieser trat klagar auf und Wild hatte sich nunmehr wegen Mißhandlung und Ehrenbeleidigung zu verantworten.

Die erste hierüber geführte Verhandlung mußte vertagt werden, da einige Zeugen fehlten und Wild behauptete, er sei so betrunken gewesen, daß er von der ganzen Sache überhaupt nichts mehr wisse.

Bei der Montag neuerdings aufgenommenen Verhandlung blieb er bei derselben Behauptung.

Richter: Zehbauer behauptet aber, Sie seien ganz nüchtern gewesen. — Ang.: Dös is net wahr! I soll ihn um 5 Uhr durchg'haut hab'n, um dö Zeit bin i nie mehr nüchtern.

Richter: Sie sind schon seit langer Zeit vacirend, woher nehmen Sie denn das Geld? — Ang.: I hab' ein' Erbschaft g'macht und das Geld gib i halt jetzt aus. — Richter: Sie wanken ja beständig, mir scheint, Sie haben heute auch keinen klaren Kopf mehr. — Ang.: Wie Sie mich da sehen, Herr Richter, hab' i heut' schon vier Liter Bier und einen Liter Wein trank'n. Da schau'n S' her, Herr Doctor! Da hab' ich's schriftlich! Seit mir der da klagt hat, lass' i mir alle Tag a Bestätigung geben, damit i heut' zeigen kann, daß i net lüg!

Damit überreicht er dem Richter ein Paket schmieriger Papiere. Unter großer Heiterkeit bringt der Richter einige dieser kostbaren Schriften zur Verlesung. Wir können es uns nicht versagen, zwei davon wirklich zu reproduciren.

„Bestätigung. auf Verlangen dem Hrn. Wild das ihm 6 Liter Weichs eing'schänkt und 2 Liter alden trunken. Wien, 21. Juni 1883.“

J. B. . . .”

Eine besonders drastische „Bestätigung“ besitzet der Angeklagte vom 30. Juni:

„Es wird himid beständig, weil Herr Wild besoffen ist, ihm ich nie mehr schänken, so er 4 Liter Pils (Alzug) und 3 Liter Wein trunken. Dies Wahrheitsgetreu zum Gebrauche bei Gericht.“

Wihl. A., Wirt, Währing, Hauptstraße.“

30. Juni Derartige Bestätigungen besitzet der Angeklagte zahlreiche. Richter: Nun, und was soll ich mit diesen Papieren? — Ang. (mit Genugthuung): Daß Sie überzeugt sein, daß i alle Tag' an Klaus hab'.

Richter: Davon bin ich wahrlich überzeugt. Der Angeklagte wird zu einer achtzigtägigen Arreststrafe verurtheilt, was ihn in großes Erstaunen versetzt.

Ang.: Na, zu was sein denn nachher die Bestätigungen? — Richter: Die können Sie wieder mit nach Hause nehmen. — Ang.: Ja, aber wann i an Klaus hab', derf i net g'straft werden! I recurir!

(Schneefall im Gebirge.) Aus Annichen im Pusterthal wird unterm 16. d. gemeldet: „Gestern Nachmittags fand hier ein starker Schneefall statt. Die Gegend von Rien bis gegen Franzensfeste hat fast den Charakter einer Winterlandschaft. Die Berge und Wälder sind schneebedeckt. Die Temperatur, die vorgestern noch 23 Grad betrug, sank heute auf 3 Grad.“

(Sich selbst eingemauert.) Aus Brux wird geschrieben: Ein Maurer hatte den Auftrag erhalten, in einem kleinen Raume in neuen Kreisgerichtsgebäude die dort befindliche Thüre zu vermauern und eine solche nach einer anderen Seite hin auszubringen. Der gute Mann geht an die Arbeit, mauert und mauert und als er beinahe fertig ist, schlägt die Mittagsfeierstunde, schnell wirft er nach Mauerwerk die Werkzeuge weg und will sich entfernen; doch wo soll er hinaus? Er hatte dem Auftrage gemäß die Thüröffnung vermauert, aber vergessen, die neue Oeffnung zuvor auszubringen. So blieb dem Eingemauerten nichts übrig, als seine gemachte Arbeit wieder zu zerstören, um das unfreiwillige Gefängnis verlassen zu können.

(Benzin-Explosion.) Eine Explosion, durch welche eine Person getödtet und zwei Personen schwer verletzt wurden, fand vor einigen Tagen in der Einieggasse in Berlin statt. Aus dem Farben-, Droguen- und Chemicalien-Lager des Philipp Mühlmann erfolgte um halb acht Uhr Morgens eine heftige Detonation. Der Kutscher Mühlmann's, welcher sich nach dem Keller begeben wollte, wo eben zwei Arbeiter beschäftigt waren, wurde auf das Dach eines zweistöckigen Nebengebäudes geschleudert, auf welchem er, schwer verletzt, liegen blieb. Sofort wurde die benachbarte Feuerweh von dem schrecklichen Unglücke in Kenntniß gesetzt. Um die Rettung der in dem Keller befindlichen Personen zu bewirken, legte ein Feuerwehmann einen Schußanzug an, welcher dem damit Bekleideten beliebig langen Aufenthalt in den mit Qualm und starker Hitze erfüllten Räumen und sicheren Rückzug gewährt. Es gelang, die beiden Arbeiter, wenn auch noch lebend, so doch schwer verletzt, aus dem mit Qualm gefüllten Keller zu befördern. Der Kutscher wurde nach der Klinik, wo er bereits verlorben ist, und die beiden schwer verletzten Arbeiter nach der Charité transportirt. Auf welche Weise das Unglück entstanden ist, wird die bereits polizeilicherseits eingeleitete Untersuchung ergeben. Ermittelt ist bis jetzt nur, daß in dem Keller, entgegen den polizeilichen Vorschriften, große Quantitäten von Petroleum, Benzin und anderen leicht brennbaren Stoffen gelagert waren und offenes Licht gebrannt wurde. Einer der schwerverletzten Arbeiter ist Vater von sechs Kindern. Erst um zwei Uhr Nachmittags konnte die Feuerweh, welche unausgesetzt mit dem Ersuchen des durch die Explosion des Benzins entstandenen Feuers in den Keller-Localitäten beschäftigt war, abrücken.

(Das Falten von „Spinnstuben“) auf dem Lande ist in Deutschland verboten, wenigstens im Bereiche des ehemaligen Kurheffens durch das Consistorialauschreiben vom 17. Februar des Jahres 1726. In Folge dessen waren eine ganze Anzahl junger Bürsche und Mädchen aus den Dörfern Obergude, Köpshausen und Erbrode im Kreise Rotenburg an der Fulda vom Gendarmen angezeigt worden, in drei Fällen im Januar d. J. Spinnstuben ohne ortspolizeiliche Erlaubniß abgehalten zu haben. Bei der vorgenommenen Visitation hatte der Beamte die jungen Leute dabei angetroffen, wie dieselben in ruhiger und durchaus anständiger Weise Spinnstuben hielten; die Mädchen spannen, nähten oder stricken und die Bürsche plauderten mit ihnen oder spielten Karten eine geringe Quantität Schnaps stand auf dem Tische. In keinem der drei zur Anzeige gebrachten Fällen vermochte der Beamte irgend eine Anstößigkeit oder Ungehörigkeit zu constatiren; man hatte weder gelungen, getanz, noch Kärm verursacht. Die Amtsanwaltschaft erhob jedoch Anklage auf Grund obiger Verordnung. Das Schöffengericht zu Rotenburg erkannte jedoch auf Freisprechung, indem es der Ansicht war, daß die erwähnte Verordnung durch die preussische Verfassungsurkunde, welche allen Staatsbürgern das freie Versammlungsrecht gewährleistet, aufgehoben worden sei. Hiegegen legte die Amtsanwaltschaft Berufung ein, und so gelangte die Sache vor der Kasseler Strafammer nochmals zur Verhandlung. Das Berufungsgericht erkannte ebenfalls auf Freisprechung, jedoch nicht aus principellen, sondern aus thatsächlichen Gründen. In den Entscheidungsründen wurde ausgeführt, daß die fragliche Verordnung von 1726 noch zu Recht bestehe und durch die preussische Verfassungsurkunde nicht aufgehoben worden sei, da diese nur zu erlaubten Zwecken das freie Versammlungsrecht gewährleistet. Dagegen sei in jedem concreten Falle zu prüfen, ob die Voraussetzungen der Verordnung (Völlerei, Unständigkeiten etc.) thatsächlich vorgekommen seien, denn nicht jede Spinnstube müsse nach dem Sinne der betreffenden Verordnung als verboten betrachtet werden, sondern mindestens müsse aus dem ganzen Charakter des Falles eine nachtheilige Wirkung auf Sitte und Moral sich vermuthen lassen. Das sei aber vorliegend nicht der Fall.

(Eine Künstler-Verurtheilung.) Vor der ersten Kammer des Pariser „Tribunal civil de la Seine“ wird demnach ein Proceß zur Verhandlung gelangen, welcher durch die Thatsache an Interesse gewinnt,

daß der Ex-Chidive von Egypten, Zmail Pascha, als Beklagter in Person am Gerichtsschranke erscheinen dürfte. Den Gegenstand der Klage bildet, wie bei dem genannten ägyptischen Großen, der sein Volk jederzeit für die höchsten Interesse seiner Gläubiger hat arbeiten lassen, eigentlich selbstverständlich ist, eine nicht unbedeutende Geldschuld, deren Ursprung in die Sechziger-Jahre fällt. Im Jahre 1845 war nämlich von Mehemed Ali, dem Vorgänger des Chidive, ein junger Zuckerbäcker, Namens Durand, aus Paris an den Hof berufen worden, um sich als „Chef de la confiserie“ der süßen Thätigkeit eines ägyptischen Hofconditors hinzugeben. Kurze Zeit, nachdem Durand sich dem verwöhnten Gaumen des Chidive durch allerlei Pariser Leckereien unentbehrlich gemacht hatte, gelangte ihm plötzlich die Unwürdigkeit seines Berufes zum Bewußtsein, die Torten und Gateaux, welche er zu componiren hatte, wurden ihm zum Ekel und die warmen Hackees gingen ihm, wie man in Wien zu sagen pflegt, bis an den Hals. Er schnte sich nach der harmonischen Lebensführung eines Künstlers und verstand es, Dank einer zweckentsprechend contrivirten Marmelade, auch seinem hohen Herrn die Nothwendigkeit eines Berufswechsels begründlich zu machen. Durand wurde daher von Mehemed Ali zum Künstler ernannt und eines schönen Morgens erwachte der Glückliche als Maler und Bildhauer erster Classe mit Nachsicht aller Tagen. Durand malte in Del, Wasser, zeichnete Kreide und Pastell und erzeugte Statuetten aus Terracotta. Natürlich riß man sich förmlich um die Kunstgebilde des neugebenedeten Maler-Conditors, der in der Kunst Mehemed-Ali's so hoch stand, und bezahlte horrend Preise für die Sculpturen des Meisters, unter denen eine überaus originelle Nummer: „Betender Fellaahn“, den Ruf Durand's auf immer in Egypten verewigen half. Selbstredend wurde der Meister mit Gold und Ehren aller Art überhäuft, er besaß bald eine Villa, Equipage, Sklaven, einen Harem und andere kleine Annehmlichkeiten. Trotzdem oder vielmehr eben deshalb verließ Durand im Jahre 1863 das gelobte Land und lehrte nach Paris zurück, woselbst er von Herrn v. Lesseps dem eben in Paris weilenden Zmail Pascha vorgestellt wurde. Wie es nun in der Klage des Malers heißt, hat der Ex-Chidive bei dieser Gelegenheit größere Bestellungen in bemalter Leinwand gemacht, jedoch die Kunstwaare, nachdem sie prompt auf Gefahr des Empfängers eingeliefert worden war, bisher noch immer nicht beglichen. Die Kaufsumme beträgt 15,000 Francs. Der Vertreter des Ex-Chidive wendete dem gegenüber ein, daß Durand ein ungewöhnlich vielbegabter Mann sei, da das gesammte Substrat der Klage ein Phantastisches des Künstlers wäre. Der Ex-Chidive habe weder Bilder bestellt, noch erhalten. Der Vertreter des Klägers stellte hierauf den Antrag, den Ex-Chidive zur Ablegung eines Eides vorzuladen. Das Gericht hat über diesen Antrag zwar noch nicht entschieden, doch scheint es zweifellos, daß dem Vorschlag des Durand'schen Advocaten Folge gegeben werden wird.

— Frankreich hat einen neuen Orden. Das „Journal Officiel“ veröffentlicht ein Decret des Präsidenten der Republik, wodurch ein Orden für landwirthschaftliche Verdienste gestiftet wird, der tausend Ritter zählen soll und ungeschätzt ebenso ausfällt, wie der Orden der Ehrenlegion. Dem Decret geht der Bericht des Ackerbau-Ministers voraus, in welchem es heißt: „Dies in dem weitesten demokratischen Geiste gegründete Institut wird von der französischen Landwirthschaft ohne Zweifel dankbar begrüßt werden. Sie wird darin einen neuen Beweis der Fürsorge der republikanischen Regierung und eine Aufmunterung erblicken, ihre Anstrengungen zu verdoppeln, um den Rang zu behaupten, welcher ihr in einem Lande gebührt, dessen Reichthum und Stärke ihr Werk ist.“ Zahlreiche bis jetzt leer gebliebene Knopflocher, die ihren Bestizern großen Schmerz verursachten, werden nun mit Bändchen geschmückt werden. Auch Republikaner sind ja schwache Menschen. Die meisten Pariser Blätter führen übrigens das Lächerliche, das in der Stiftung des neuen Ordens liegt, und machen sich schonungslos darüber lustig. Ein erstes Thema bietet ihnen die Gemeinderaths-Wahl im sechzehnten Arrondissement von Paris, wo der Clericale Aequale den Republikaner Chauvin (nomen et omen!) besiegte, weil die republikanische Partei nicht einig war. Die „Republique Francaise“ benützt den Anlaß, um zur Einigkeit zu mahnen und vor dem gemeinsamen Feinde zu warnen. Wie keck die Monarchisten neuesten geworden sind, zeigt das Auftreten Cassagnac's, der in der Kammerführung aus Anlaß der Erklärungen Challemeil-Lacour's über die Tonkings-Frage einen fürchterlichen Scandal hervorrief.

— (Ein berühmter Gerichtspräsident.) In Lyon starb dieser Tage in hohem Alter der berühmte Gerichtspräsident Dibiene, welcher in dem scandalösen Liebeshandel zwischen Napoleon III. und der Schauspielerin Marguerite Bellenger die unwürdige Rolle spielte, um den Zorn der Kaiserin Eugenie zu beschwichtigen, der Maitresse lägenhafte Briefe zu dicitiren und diese nach den Tuilerien zu bringen. Er wurde im Jahre 1876 in den Ruhestand versetzt und Justizminister Martel that damals dem öffentlichen Gewissen Genüge, indem er dem bisherigen Präsidenten des Cassationshofes den ihm zukommenden Titel eines „premier président honoraire“ verweigerte.

— (Die Entstehungsgeschichten mancher Bilder) sind nicht uninteressant. Auf einem Bilde der Gemäldegalerie in A. befindet sich eine wunderhübsche, beinahe gewandlose weibliche Gestalt mit einem Nacken wie „Alabaster“, sagen die Romandichter. Der Künstler hatte lange nach einem Modell für diesen Nacken gesucht. Endlich wagte er es, eine ihm bekannte, wie sich von selbst versteht, junonisch gebaute junge Dame, in deren Haus er die Rechte eines intimen Freundes genießt, um eine kurze Sitzung in Anwesenheit des Gatten zu bitten. Sein Alter, sowie seine Stellung als Künstler und als Intimus des Hauses berechtigte ihn, die schöne und junge Frau um diesen Dienst zu bitten. Leider stieß er unerwarteter Weise auf eine entsetzliche Abneigung, die Dame schlug es ihm rundweg ab, es schien, als hätte sie die Zumuthung, ein kleines Stüchchen Schulter vor einem Model zu entlocken, mit Entrüstung erfüllt. Der Vorfall gerieth in Vergessenheit, der Maler suchte nach einem anderen Modell — vergeblich. Eines Abends war in dem Hause seiner pruden Freundin große Gesellschaft. Er hatte der Einladung Folge geleistet. Die Damen erschienen in großer Toilette und die Frau des Hauses vordunkelte — ganz gegen die Sitte — alle fremden Toiletten durch ein überaus kostbares Atlaskleid, welches tief in den Rücken hinab — ausgeschnitten war. Als man sich vom Tisch erhob, klapperte der Maler, der an einem Seitentische gesessen hatte, ein Schizzenbuch zusammen und — da sich ihm die schöne Frau gerade näherte, flüsterte er: „Ich danke Ihnen, gnädige Frau!“ — „Wofür denn?“ fragte die Ueberraschte. — „Sie hatten die Güte, meine Bitte, die Sie vor ein paar Wochen rundweg abschlugen, zu erfüllen, — Sie haben mir gegessen! Ich habe Alles, was ich brauche, da drinnen!“ Er zeigte auf sein Schizzenbuch.

— (Eine Sauregurken-Geschichte.) Einer der Reporter, die dem nordamerikanischen Präsidenten Arthur auf seiner Reise in Florida nach- und zusetzen, erzählt folgende wunderbare Haifisch-Geschichte: „Ein Haifisch schwamm dem Schiffe nach, welches den Präsidenten trug. Da fiel zufällig eine Uhr, in welcher sich ein sogenannter „Wecker“ befand, über Bord und wurde von dem Haifische sofort verschlungen. Bald darauf ging der Alarm im Bunde der Besatzung los und diese machte nun Lustsprünge aus dem Meere bis zur Höhe von 20 Fuß.“

— (Steigerung.) Schülerin (einen Aufsatz vorlesend): — und er fiel um und war todt. — Lehrerin: Das ist zu kurz gefaßt, Du hättest da schon etwas hinzufügen dürfen, damit der Schluß mehr Eindruck auf den Leser macht. — Schülerin (sich verbessernd): — und er fiel um und war mausetodt.

— (Ja so!) „Ist es wirklich wahr, was ich heute gehört habe? Der August Meier sitzt im Zuchthaus!“ — „Ja.“ — „Weshalb denn?“ — „Weil er sich von seinem Nachbar 10 Gulden leihen wollte.“ — „Ach, Unfinn, deshalb sperrt man keinen Menschen in's Zuchthaus.“ — „Ganz gewiß; nur ging er, weil in jener Nacht die Hausthür verschlossen war, durch ein Fenster zu ihm und weil er ihm das Geld nicht geben wollte, hat er ihn ein wenig gewürgt!“

— (Ueberflüssige Besorgniß.) Mutter: „Amalie, dieses Feuilleton liest Du mir nicht, daselbe enthält wieder eine ganz unmoralische Novelle!“ — Tochter: „Aber, Mama, wie Du Dich nur so ereifern kannst, — die habe ich ja selbst eingesehen!“

Theater.

Hermannstadt, 20. Juli.

Die Vorstellungen für die Armen und die zum Vortheile des Chorpersonals waren gewöhnlich dazu verurtheilt, vor fast leeren Räumen stattzufinden; es gehörte das als Ergänzung zum ordentlichen Besch. Gestern gab's eine Ausnahme, denn die von Herrn Schweighofer zubereitete und zum Besenice für das Chorpersonale servirte Olla Potrida hatte einen besseren Zuspruch, das Haus war nämlich verhältnißmäßig gut besetzt. In dem theatralischen Mißbiß ließ Herr Schweighofer als Weinberk, Chevalier Dumont, Hofmarschall Kalb und Peter Katsi-Rabi alle Mienen seiner zwerchfellerschütternden Komik im feinem und drastischen Genre springen und erzielte einen wahren Triumph mit dem Vortrage des Hungerliedes, gesanglichen Duoblieds und mit der Dirigirung des Orchesters bei Execution der komischen Symphonie. Wie oft der Künstler gerufen wurde, vermag ich mit Bestimmtheit nicht anzugeben. In die Ehren des Abends mit ihm theilten sich Herr Remay und Fr. König; Beide wurden nach dem Gesangs-Potpourri und der meisterhaften Tanzproduction in der II. Abtheilung unzählige Male gerufen. — Auszeichnender und verdienter Beifall wurde dem Fr. M. Palme für den excellenten Vortrag der coloraturreichen Arie „Frag' ich mein besonnenen Herz“ aus „Barbiere di Seviglia“ gependet. — Reichlichen Beifall verdiente Fr. Ella Palme als altes Holzweib für die treffliche Maße, Haltung, Stimme und Durchführung. — Ein gelungener Mercur war Herr Krug im olympischen Vorspiel. — Beifälliger Aufnahme begegnete das von Fr. Henschel in der I. Abtheilung gesungene Bitterlied aus „Boccaccio“. Das Publicum war während des ganzen Abends in guter Stimmung erhalten.

Original-Telegramme.

Bipto-Szent-Miklos, 19. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Es ist gelungen, den Brandstifter in der Person eines vagabundirenden Bettlers zu entdecken. Derselbe bettelte in Verbicza; eine Bäuerin gab ihm nichts, in Folge dessen er aus Raube Feuer einlegte. Verbicza ist nun dem Erdboden gleich; in Bipto-Szent-Miklos sind überall nur Ruinen; auch das Bezirksgericht und Grundbuchamt sind mit 7000 fl. Geldwerth abgebrannt. Das Glend ist furchtbar. Der Schaden beträgt, den Versicherungswert abgerechnet, 400,000 fl. Minister Szchenyi versprach der Bipto-Szent-Miklösser Deputation, in Biptoujar Bauholz aus den Staatswaldungen gratis beizustellen. Das Zustandekommen der Feuerwehr verhinderte der Hader der Slowaken und Ungarn wegen der Commandosprache.

Beracruz, 19. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Es starben im Mai, Juni und Juli 495 Personen am gelben Fieber.

Budapest, 19. Juli. (Witterungs-Telegramm.) Bei mit Bewölkung wechselndem sonnigen Wetter ist Zunahme der Temperatur mit localem Regen zu erwarten.

Fremden-Liste.

Bonn 19. Juli. Hotel Neubruder. A. Singer, f. Lumley, Kaufmann, von Wien; A. Kojovits, Kaufmann, von Hatzeg; B. Bibl, Kaufmann, von Kaufenburg. Hotel römischer Kaiser. A. Pifacie, f. t. Oberh., A. Berg, f. t. Major, von Stros; M. Kapel, Agent, von Großwardein; S. Spulay, f. t. Oberlieutenant, von St.-Pölten; F. Böfel, f. t. Major, von Karlsruhe; S. Spulay, Beamter, von N.-Ba. Hotel Habermann. S. Wladest, Kaufmann, von Balcea; S. Bentovits, von Budapest. (Eingefendet.)

MATTONI'S GIESSHÜBLER reinster alkalischer SAUERBRUNN bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk, erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh. PASTILLEN (Verdauungszeltohen). Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 19. Juli 1883. Ung. Goldrente, 6% 119.50 Ung. Goldrente, 4% 88.50 5-percentage Papierrente 86.95 Ung. Eisenbahn-Anleihen 137.75 Odb. I. Emission St.-Oblig. 91.80 II. 114. — 1876-er Staats-Oblig. 99.25 Grundrentenlastungs-Obligation 101. — Grundrent.-Oblig. mit Bertol. 98.50 Leeres-Banater Grundrent.-Oblig. 99.25 betto betto mit Bertol.-Obl. 97.50 Siebenb. Grundrent.-Obligation 99.25 Croat.-Slavon. 98. — Ung. Weichgeld-Obligation 98. — Ung. Prämien-Lose 115.75 Zehnjährige u. Szeged. Lose 110.25 Deferr. Staatsanleihe in Papier 78.75 Deferr. in Silber 79.70 Deferr. Goldrente 99. — 1860-er Staats-Anleihen 135.50 Deferr.-ung. Nat.-Bank-Actien 838. — Ung. Creditbank-Actien 292. — Deferr. Credit-Actien 294. — Silber — R. L. Ducaten 5.67 20 Francs Goldstücke 9.49 100 Mark Deutsche Reichswähr. 98.50 London (für dreimonat. Wechsel) 120.05

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 19. Juli 1883. Ung. Goldrente 119.50 4-percentage Goldrente 88.50 5-percentage Papierrente 86.95 Ung. Eisenbahn-Anleihen 137.75 Ung. Odb. I. Emission St.-Oblig. 91.80 II. 114. — 1876-er Staats-Oblig. 99.25 Grundrentenlastungs-Oblig. 100.50 Ung. Grundrent.-Oblig. mit Bertol. 98.60 Leeres-Banater Grundrent.-Oblig. 99.25 Lem.-Ban. Grund.-Obl. mit Bertol. 97.70 Siebenb. Grundrentenlastungs-Oblig. 99.30 Croat.-Slav. 99. — Weichgeld-Obligation 98. — Ungarische Prämien-Lose 115.60 Zehnjährige u. Szeged. Lose 109.90 Deferr. Staatsanleihe in Papier 78.85 Deferr. Staatsanleihe in Silber 79.90 Deferr. Goldrente 99.40 1860-er Staats-Anleihen 136. — Deferr.-ungarische Bankactien 838. — Ungar. Creditbank 292. — Deferr. Creditactien 293.80 R. L. Ducaten 5.65 20 Francs Goldstücke 9.50 100 Mark Deutsche Reichswähr. 98.50 London (für dreimonat. Wechsel) 120.05 Deferr. Papierrente 5%, Steuerfrei 93.26

M. 3. 5614 ex 1883.

[598] 1-2

Kundmachung.

Nachdem der über die Gewehrsteuer und Jagdsteuer handelnde XXIII. G. A. vom Jahre 1883 mit 1. Juli l. J. in Wirksamkeit trat, werden die nachfolgenden Bestimmungen des Gesetzes zur allgemeinen Darnachachtung kundgemacht:

- Die Gewehrsteuer beträgt einen Gulden für jedes einläufige und zwei Gulden für jedes doppel-läufige Gewehr.
Die Jagdsteuer beträgt jährlich 12 fl. ö. W. Für beide Steuerarten beginnt das Steuerjahr mit 1. August und endet mit 31. Juli jeden Jahres.
Für Jagdarten mit nur 30-tägiger Gültigkeitsdauer beträgt die Jagdsteuer 6 fl. ö. W.
- Die Steuer Derjenigen, welche bloß Gewehrsteuer bezahlen, wird vom städt. Steueramte, die Steuer Derjenigen dagegen, welche Gewehr- und Jagdsteuer bezahlen, vom l. Steueramte bemessen und eingehoben.
Zu diesem Zwecke haben die Steuerpflichtigen bis 31. Juli l. J. Anmeldungen einzureichen, deren Formulare bezüglich der Gewehrsteuer unentgeltlich beim Magistrats-Expedite bezogen werden kann und ebendahin bis 31. Juli l. J. einzureichen ist.
Die hinsichtlich der Jagdsteuer stempelfrei beim Bürgermeister zu erfolgenden Anmeldungen haben zu enthalten:
a) die Anzahl der im Besitze des Anmelders befindlichen, zur Jagd verwendbaren Gewehre mit der genauen Bezeichnung desselben, ob sie ein- oder doppel-läufig sind;
b) den ständigen Wohnort des Anmelders;
c) die Zeitdauer, für welche der Anmeldende die Jagdkarte ausgestellt zu haben wünscht.
- Nach erfolgter Zahlung der Gewehrsteuer wird ein Gewehr-Certificat, nach erfolgter Zahlung der Jagdsteuer eine Jagdkarte dem Betreffenden ausgefolgt.
- Die im Punkt 2 erwähnte Anmeldepflicht erstreckt sich auch auf diejenigen, welche die Gewehrsteuer für das Jahr 1883 bereits gezahlt haben, jedoch nicht für die 2. Hälfte des Jahres 1883 keine neue derartige Steuer vorgeschrieben.
- Die Gültigkeit der für die Zeit bis Ende Juni 1883 gelassenen Jagdarten wird bis Ende Juli d. J. verlängert.
Schließlich wird darauf aufmerksam gemacht, daß die nicht genaue Einhaltung der Bestimmungen des XXIII. G. A. ex 1883 eine Gefälligkeitsübertretung bildet und mit hoher Geldbuße bestraft wird.

Hermannstadt, am 18. Juli 1883.

Der Magistrat.

552/1883. sz.

[587] 2-3

Hirdetmény.

A nagymélt. m. kir. közmunka- és közlekedési ministerium az 1883. évi július hó 11-én kelt 8824. számú rendeletével a Torda-Nagy-Szeben-Brassói államút 206-252. szakaszán lévő 368, 395, 397, 399, 402, 408, 411, 415. és 416. számú műtárgyak és védkorlátok helyreállítását 4922 frt. 32. kr. összeg erejéig engedélyezte.

A fentemlített munkálatok fogamatosságának biztosítása céljából az 1883. évi július hó 27. napjának d. e. 10 órájára a fogarasmegyei m. kir. államépítészeti hivatal helyiségében tartandó zárt ajánlati versenytárgyalás hirdettetik.

A versenyezni ohajtott felhivatnak, hogy a fentebb munkálatok végrehajtásának elvállalására vonatkozó, az engedélyezett költség után számítható, s a részletes feltételekben előírt 5%-nyi bántépénzzel ellátott zárt ajánlataikat a kitűzött nap d. e. 10 órájáig a nevezett hivatalhoz annyival inkább igyekezzenek beadni, mivel a későbbben érkezettek figyelembe nem fognak vétetni.

A szóban forgó munkálatra vonatkozó műszaki művelet és részletes feltételek a nevezett magy. kir. államépítészeti hivatalnál, a rendes hivatalos órákban, naponként megtekinthetők.

Kelt Fogarason, 1883. július hó 16-án.

Ferdinand Baumann
in Mühlbach

empfehlte nachstehende, nur aus vorzüglichem Material verfertigte

Baumwoll-

und

Leinengarn-Artikel
eigener Erzeugung,

als: waschechte Herren- und Damen-Kleiderstoffe, Tischtücher, Servietten und Handtücher.

Kleiderstoff-Musterkarten stehen zur Verfügung und werden auf Wunsch bereitwilligst zugesendet. [322] 27-30

Ein geprüfter Heizer
(Maschinenwärter),

womöglich Eisenarbeiter, mit guten Zeugnissen versehen, findet dauernde Aufnahme in der G. Rumler & N. Habermann'schen l. siebenbürgischen Dampf-Sodawasser-Fabrik in Hermannstadt, allwo schriftliche oder mündliche Anträge und Bedingungen entgegen genommen werden. [584] 2-2

Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkendes Mittel bei allen Krankheiten des Magens



und unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichendem Athem, Blähungen, saurem Aufstossen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand und Gries, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung, Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer, Milz-, Leber- und Hämorrhoidal leiden.

Preis eines Fläschchens sammt Gebrauchs-Anweisung 35 kr.

Zu haben in

Hermannstadt bei August Teutsch, „Apotheke zum Löwen“; Karl Müller, Apotheker; in Bistritz bei J. Keresztes & Comp.; in Dees bei Paul v. Roth, Apotheker; in Dicső-Szent-Márton bei A. Weber, Apotheker; in Fogarasz bei Ferdinand Blumrich, Apotheker; in Karlsburg bei Josef Nagy, Apotheker; Jul. Fröhlich, Apotheker; in Klausenburg bei Johann Biró, Apotheker; Dr. Georg Hintz, Apotheker; Nik. v. Székely, Apotheker; in Kronstadt: „Apotheke zur Hygiea“ des Eduard Kugler; „Apotheke zum goldenen Löwen“ des Friedr. Stenner; „Apotheke zum Schutzengel“ des Carl Schuster; „Apotheke zur Hoffnung“ des F. Jekelius; in Marienburg bei J. Fr. Folberth, Apotheker; in Maros-Vásárhely bei Daniel Bernády, Apotheker; in Mühlbach bei J. Ludwig Binder, Apotheker; und J. C. Reinhardt, Apotheker; in Nagy-Enyed bei J. Kovács, Apotheker; in Reps bei Ernst Wolff, Apotheker; in Schässburg bei J. H. Weber, Apotheker; in Szász-Régen bei Joh. Schaser, Apotheker; in Székely-Udvarhely bei A. Kozov v. Nagy-Solymosi, Apotheker; in Szepsi-Szent-György bei Csutak Péter és fia, in Zalatna bei S. Mihelyes, Apotheker; in Zilah bei Samuel Weiss und Gustav Ungar, Apotheker; — in Pest bei Josef v. Török, Apotheker; in Agram bei Sigm. Mittlbach, Apotheker; in Lemberg bei Sigm. Rucker, Apotheker; in Reps bei Eduard Melas, Apotheker.

Centralversandt: Apotheker C. Brady, Krenzier, Mähren. [61] 2

Gummi-Fischblasen,

und Vorsichts-Präparate, echt französisch, bestes Fabricat per Duzend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.;

Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Duzend fl. 2-3;

Gürtel, unübertrefflich gegen nächtliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten Gummi-Betteinlagen, Regenmäntel, Urinbälter, Flaschen für Damen und Herren, Perioden-Taschen, Spritzen, Luftpöster, Damen-Busen und alle in diesem Genre einschlagende Artikel versendet bicredit per Nachnahme

die Gummiwaaren-Agentie

Alex. Mosé, Wien,

1, Köllnerhofgasse Nr. 2.

Ein Lehrling

mit guten Schulzeugnissen wird aufgenommen bei

Krigovszky & Nefse,
Grosser Ring 13.

[597] 2-3

Eine Bulldogge,

München, fimmelgelb, 2 Jahre alt, gut dressirt, ist um den Preis von 15 fl. ö. W. zu verkaufen. Anfragen: Burgthor-Vorstadt, Theresien-gasse Nr. 40 in Hermannstadt. [578] 2-2



Für die Sommer-Saison

empfehle ich schönste und solid gearbeitete

Rohr-Möbel

und zwar:

Rohrstuhl, nußbraun, glatt Nr. 1	per Stück fl.	2.40
dtto mit Verbindungsarm	" "	2.70
dtto sehr starke Nr. 2	" "	2.85
Fauteuil, glatt Nr. 14	" "	4.75
dtto Rücklehne geflochten Nr. 15	" "	5.80
Kinder-Speise-Tisch, nußbraun	" "	4.35
Canapé, glatt, hart, nußbraun Nr. 14	" "	10.60
dtto Rücklehne geflochten, nußbraun Nr. 3	" "	14.—

Kinderwagen

zu fl. 8.70, 10.70, 13.— bis fl. 17.50, durchwegs in geschmackvoller solider Ausführung.

Vorliegende Preise verstehen sich gegen Baarzahlung oder Nachnahme des Betrages, franco Packung ab Bahnstation Schässburg.

[547] 3-3

Josef B. Teutsch,
Schässburg.



ANDREAS RIEGER,

Maschinenfabrik, Hermannstadt,

empfehlte:

Einfache neuberbeitete und patentirte, besonders für kleinere Oeconomen passende 2 1/2-pferdige Dampf-Dreschgarnturen,

ferner sein reichhaltiges Lager von

Hand- und Göpel-Dreschmaschinen neuesten Systems,

sowie seine weitverbreiteten und bei vielen Ausstellungen mit den höchsten Preisen prämirten

Spren- und Sortirreuter

und vorzügliche

Wicken- und Radenreinigungs-Maschinen (Trieure) etc.

zu mäßigen Preisen bei günstigen Zahlungs-Bedingungen. [555] 4-5

ANDREAS TÖRÖK,

landwirthschaftliche Maschinen-Ausstellung und Maschinen-Fabrik in Hermannstadt, Heltauer Thor, Jungenwaldstrasse Nr. 1,

empfehlte zu sehr billigen Preisen und Bedingungen

Dreschmaschinen

für Hand-, Göpel- und Dampftrieb, sowie vorzügliche

Putz-Reuter, TRIEURE

und alle in diesem Fach einschlagenden Maschinen u. Geräte.



Reparaturen werden auf das billigste und schnellste ausgeführt. [552] 3